

Lautsprecher vertreiben Rehe aus dem Rebberg



Rebenknospen schmecken dem Reh besonders gut.

Im Frühling knabbern Rehe nur allzu gern die jungen Triebe von Weinreben ab. Um die Schäden zu reduzieren, setzt der Kanton Genf seit zwei Jahren auf einen «Rehschreck», der die Tiere mit Warnlauten vertreibt.

Rehe sind wählerisch, was ihr Futter angeht: Im Frühling begnügen sie sich nicht mit Gras und Kräutern, sondern fressen gern auch frische Knospen und junge Triebe. Eine Delikatesse für sie sind Knospen und frische Triebe von Weinreben. Das Problem für den Winzer: Mit jeder gefressenen Knospe wird ihm im Herbst eine ganze Traube Weinbeeren fehlen. Verweilen Rehe lange im Rebberg und tun sich an vielen Reben gütlich, kann das für Rebbauern enorme Schäden bedeuten.

Das geschah 2013 in den Weinbergen des Kantons Genf. «Da hatten wir aussergewöhnlich hohe Schäden und mussten etwas unternehmen» sagt der kantonale Fauna-Inspektor Gottlieb Dändliker. Hatten sich nämlich die durch Rehe verursachten Schäden in Genfer Weinbergen 2011 noch auf 4900 Franken und 2012 auf 8500 Franken belaufen, stiegen sie im Jahr 2013 sprunghaft an, auf 130 000 Franken. Grund dafür war vielleicht der ausserordentlich regenreiche Frühling, der die Rehe in die Reben trieb.

Keine Jagd im Kanton Genf

Auch im Wallis stellte man 2013 laut der kantonalen Jagdstatistik insbesondere in der Gegend von Visp eine starke Zunahme der Schäden in den Rebbergen fest. Die Antwort des Kantons Wallis: Einige gezielte Abschüsse und Bestandsregulation durch Jagd. Wegen Wild-

schäden hatte das Wallis bereits ein Jahr zuvor einen zusätzlichen Tag zur Jagd auf Rehkitzte eingeführt, in einer speziellen Zone im Umkreis der landwirtschaftlichen Kulturen.

Im Kanton Genf musste eine andere Lösung her, denn die Jagd wurde 1974 durch eine Volksinitiative abgeschafft. Abschüsse durch Wildhüter sind zwar auch möglich, aber nur, wenn Präventions-Massnahmen nicht ausreichen. Der Rehbestand, der 1974 laut Eidgenössischer Jagdstatistik gerade mal auf 30 Tiere geschätzt wurde, hat sich seither erholt, 2013 und 2014 waren es ungefähr 330 Tiere, auch heute liegt der Bestand laut Dändliker zwischen 300 und 400.

Um die Rehe während der kritischen Wochen im Frühling aus den Weinreben fernzuhalten, setzte Dändliker auf eine technische Lösung. Und wandte sich an den Wildtierbiologen Stefan Suter von der Zürcher Hoch-

schule für Angewandte Wissenschaften ZHAW. Der hatte einen sogenannten «Wildschweinschreck» entwickelt: Eine Box, die Wildschweine mit ihren eigenen Warnlauten von landwirtschaftlichen Kulturen fernhalten soll (siehe «Tierwelt» Nr. 42/2013). Dändliker hatte von ersten, vielversprechenden Feldversuchen mit dem «Wildschweinschreck» gehört und fragte Suter an, ob er für die Rehe einen entsprechenden «Rehschreck» entwickeln könne.

Reh-Klagelaut kombiniert mit Gebell

Und Suter konnte. Reh-Warnrufe hatte er nämlich bereits zu einem früheren Zeitpunkt aufgenommen. «Wenn ein Reh von einem Luchs oder einem anderen Beutegreifer gepackt wird, stösst es einen sogenannten Klagelaut aus – einen Schrei, der einem durch Mark und Bein geht und die anderen Rehe



Rehschreck-Lautsprecher im Rebberg.



An diesem Trieb hat sich ein Reh gütlich getan.

troffenen Weinbergen auf. Und die Schäden durch Rehe waren in diesem Jahr mit 21 000 Franken tatsächlich viel weniger hoch als im Jahr zuvor. Auch im Frühling 2015 kamen die Rehschrecke zum Einsatz, die Schäden beliefen sich diesmal auf 29 000 Franken. «An den meisten Orten scheint es sehr gut funktioniert zu haben», sagt Dändliker. So blieb die Mehrheit der mit Rehschreck versehenen Rebberge praktisch verschont.

«Wie viel am Rehschreck liegt, und wie viel am Wetter oder einfach an Glück, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen», sagt er. Und auch Suter betont: «Um sichere Aussagen über die Wirksamkeit des Rehschrecks zu machen, müsste man das Ganze wissenschaftlich begleiten, Tiere besondern und beispielsweise vergleichbare Weinberge mit und ohne Rehschreck über längere Zeit vergleichen.»

Eine solche Studie ist derzeit nicht geplant. Dändliker und seine Wildhüter beobachten einfach, wo der Rehschreck funktioniert – und wo nicht. «Die durch Rehe verursachten Schäden, die wir in den letzten beiden Jahren hatten, wären eigentlich nicht hoch, wenn sie auf den ganzen Kanton verteilt wären», sagt Dändliker. «Das ist aber nicht der Fall: In den letzten beiden Jahren konzentrierten sich praktisch alle Rehschäden auf vier Weinberge, die am Waldrand liegen und einigen Rehen besonders gefallen.»

Jagd könnte Wirkung verbessern

Insbesondere eine Rehgeiss habe mit der Zeit überhaupt nicht mehr auf die Schrecklaute reagiert: Wildhüter beobachteten, wie sie direkt neben dem «Rehschreck» an Trieben knabberte. Und auch die beiden Jungtiere, die sie im Weinberg zur Welt brachte, zeigten keine Angst. «Das zeigt, dass sich Tiere an solche akustischen Warnsysteme gewöhnen können», sagt Suter. Der Wildtierbiologe vermutet, dass dies schneller geschieht in einem Gebiet wie dem Kanton Genf, wo Tiere wegen der fehlenden Jagd kaum Feinde haben und nie Angst haben müssen. «Bei Rehen gibt es zwar keine wissenschaftlichen Daten dazu. Aber laufende Untersuchungen mit dem Wildschweinschreck deuten darauf hin, dass die Wildschweine in Gebieten mit hohem Jagddruck stärker auf Warnsignale reagieren und sich weniger schnell daran gewöhnen.»

Dändliker wird die Rehschrecke weiter einsetzen. Die vergangenen Wochen standen sie bereits zum dritten Mal in den Genfer Weinbergen, ausgerüstet mit ein paar neuen Warntönen. «Wenn die Mehrheit der Rehe davon abgeschreckt wird, sind wir schon zufrieden», sagt er. Wo es nicht klappt, müsse man zu anderen Mitteln greifen. So haben Wildhüter die furchtlose Rehgeiss mit ihren Kitzen geschossen. «Wir wollen keine zu zahmen Tiere anzüchten», sagt er. An einigen Standorten, wo es die letzten Jahre trotz Rehschreck Schäden gab, habe man in den Frühlingswochen elektrische Zäune angebracht, trotz der Mehrarbeit. «Wichtig ist, dass wir eng mit den betroffenen Landwirten zusammenarbeiten, damit sie merken, dass wir ihre Probleme ernst nehmen.» *Martina Huber*